

## Schnelle Abfertigung

### Bald sollen Computer an der Grenze Reisepässe kontrollieren. Kritiker halten die Technik noch nicht für ausgereift

*Nicola Berchtold*

Er sieht aus wie ein gewöhnlicher Reisepass. Doch in seinem Pappeinband verbirgt sich ein kleiner Chip samt Antenne. Der Chip speichert nicht nur Adresse, Größe und Augenfarbe des Passinhabers, sondern zum Beispiel auch ein Foto. Läuft alles nach Plan, werden vom 1. November an die neuen Reisepässe ausgegeben. Vom Jahr 2007 an sollen auf dem Chip zusätzlich zwei Fingerabdrücke gespeichert werden. Deutschland ist damit fast ein Jahr der Frist voraus, die die EU ihren Mitgliedstaaten zur Einführung der so genannten E-Pässe vorschreibt.

Ein biometrischer Datenabgleich an der Grenze soll Passfälschern das Handwerk legen. Dazu wird ein frontal aufgenommenes Foto als JPEG-Datei im Pass gespeichert und bei Bedarf an ein Empfangsgerät der Grenzstelle gefunkt, wo der Passinhaber ein zweites Mal fotografiert wird. Im Computer werden dann das gespeicherte und das aktuelle Foto miteinander verglichen. Kommen, wie vorgesehen, 2007 noch Fingerabdrücke hinzu, müssen Reisende zudem beide Zeigefinger auf einen Scanner legen.

Als Speicher soll ein so genannter RFID -Chip verwendet werden, der die Daten - verschlüsselt - über Radiowellen versenden kann. Dazu benötigt er keine Batterie; die Energie entnimmt er einem elektromagnetischen Feld, das vom Empfangsgerät aufgebaut wird. Diese Technologie wurde von der Internationalen Zivilen Luftfahrtorganisation ICAO vorgeschlagen, die seit Jahren nach verbindlichen Standards sucht, um biometrische Pässe weltweit einsetzbar machen.

Vor allem Juristen und Datenschützer kritisieren den neuen Reisepass aber schon seit längerem. Zum einen zweifeln sie daran, dass die Technologie so gut funktioniert wie sie sollte. Zum anderen fürchten sie, dass die persönlichen Daten der Passinhaber nicht ausreichend vor einem unberechtigten Zugriff geschützt sind.

In einer Stellungnahme vom 1. Juni 2005 heben die Datenschutzbeauftragten des Bundes und der Länder zum Beispiel hervor, dass die Computer beim Vergleich zweier Gesichtsaufnahmen noch zu viele Fehler machen: Mal erkennen sie den Passinhaber auf dem aktuellen Foto nicht wieder, mal geben sie grünes Licht, obwohl die Bilder von zwei

Personen stammen. "Biometrische Prüfverfahren arbeiten stets mit Wahrscheinlichkeiten", gibt der Rechtswissenschaftler Gerrit Hornung zu bedenken. Er arbeitet in der Projektgruppe Verfassungsverträgliche Technikgestaltung an der Universität Kassel und hat kürzlich ein Buch zum E-Pass geschrieben.



Hornung hat auch an einer Machbarkeitsstudie mitgewirkt, die im Auftrag der Bundesregierung entstanden ist. In dieser Untersuchung wird die Messlatte für biometrische Verfahren festgelegt: Sie sollten in nicht mehr als einem Prozent der Fälle zu falschen Ergebnissen führen. Ob diese Quote in der Praxis jedoch erreicht werden kann, scheint derzeit nicht ausreichend geklärt zu sein. "Es gibt keinen einzigen Feldversuch, der das geplante komplexe Technologiesystem auf Massentauglichkeit testet - zumindest keinen, der einen repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung widerspiegelt", kritisiert Hornung.

Das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) hat zwar die biometrischen Verfahren geprüft - allerdings nur an Flughafenpersonal im Alter zwischen 20 und 50 Jahren. In einer dieser Untersuchungen - der im August abgeschlossenen Biop-II-Studie - sind zum Beispiel Systeme zur Gesichts-, Fingerabdruck- und Iris-Erkennung verglichen worden, die derzeit auf dem Markt sind. Insgesamt seien die Systeme verbesserungsfähig, so das Ergebnis. Nur das Fingerabdrucksystem der Hamburger Firma Dermalog unterschreitet die maximale Fehlerquote von einem Prozent.

Der Geschäftsführer von Dermalog, Günther Mull, macht sich deshalb Hoffnungen auf einen Auftrag, wenn 2007 auch Fingerabdrücke im E-Pass gespeichert werden. Seine Firma hat die Technologie schon an das Sultanat Brunei geliefert, wo vor fünf Jahren biometrische Pässe eingeführt wurden. Damit habe Brunei die illegale Einwanderung in den Griff bekommen, sagt Mull. "Früher konnte ein eingebürgerter Gastarbeiter seinen Pass nach Hause schicken. So war es möglich, dass Brüder, Cousins oder sogar Freunde nach und nach mit nur einem Pass über die Grenze kamen."

Neben dem bislang mangelhaften Datenabgleich werden auch Sicherheitslücken bei der Datenübertragung kritisiert. Die Daten eines RFID-Chips können von Lesegeräten aus einer Entfernung von bis zu zwölf Metern gelesen werden. Daher besteht nach Ansicht von Datenschützern die Gefahr, dass biometrische Merkmale der Passinhaber heimlich von Unbefugten gesammelt werden können.

Um das zu verhindern, ist ein Schutzmechanismus vorgesehen - der bislang allerdings nicht verbindlich ist. Das Verfahren sieht vor, dass der E-Pass erst aufgeklappt und auf einen Scanner gelegt werden muss. Dieses Gerät liest die Ausweisnummer, die an den RFID-Chip gefunkt wird, damit dieser die biometrischen Daten sendet. "Im Grunde ist der Vorteil der kontaktlosen Datenübertragung dahin, wenn die maschinenlesbare Zone des Passes sowieso mit einem optischen Lesegerät gescannt werden muss", kommentiert Günther Mull.

Gerrit Hornung stört die Eile, mit der die E-Pässe eingeführt werden: "Hier soll wieder

einmal die Technologie die Standards setzen und nicht die kritische und demokratische Öffentlichkeit." Ein Grund dafür sei der politische Druck, den die USA auf die europäischen Staaten ausübten, vermutet der Rechtsexperte. Die USA schreiben die Einführung biometrischer Pässe allen Ländern vor, die am visafreien Einreiseprogramm der USA teilnehmen wollen. Deutschland ist eines der ersten Länder, das die amerikanischen und europäischen Vorgaben umsetzt.



Vor kurzem hat die USA die Frist übrigens um ein Jahr bis Oktober 2006 verlängert. Für den Bundesdatenschutzbeauftragten Peter Schaar ist das ein Zeichen, dass es noch erhebliche Probleme bei der Einführung der Technologie gibt. Gerrit Hornung: Die digitale Identität: Rechtsprobleme von Chipkartenausweisen. Nomos, Baden-

Baden 2005

Herbert Reichl, Alexander Roßnagel, Günter Müller (Hrsg.): Digitaler Personalausweis: Eine Machbarkeitsstudie. DUV-Informatik, Wiesbaden 2005 Klicken Sie hier und testen Sie die Berliner Zeitung 4 Wochen lang. Sie sparen mehr als 40 %.

---

<http://www.BerlinOnline.de/berliner-zeitung/wissenschaft/489802.html>

[BerlinOnline.de](http://www.BerlinOnline.de) © 2005 BerlinOnline Stadtportal GmbH & Co. KG, 08.10.2005